

Grundschule

Ideen, Erfahrungen, Konzepte

www.die-grundschule.de

4-2020



**Digitale Bildung –
jetzt erst recht**

Tipps für Einsteiger und
Fortgeschrittene

**Gemeinsam durch
die Corona-Krise**

Wie die Pandemie die Schulen herausfordert
und die Bildung verändert.



Gemeinsam durch die Corona-Krise

Wie die Pandemie die Schulen herausfordert und die Bildung verändert.

Moderation: Laura Millmann

BASIS

Maresi Lassek

6 **Das neue Normal? Grundschulen in der Corona-Krise**

Schritt für Schritt kehren die Schulen zur Normalität zurück, doch der Wiedereinstieg in den Klassenunterricht erfordert Geduld, neue Konzepte und viel Engagement – eine Zwischenbilanz.

Laura Millmann

12 **„Die Arbeitslast der Lehrkräfte steigt enorm“**



Interview mit GEW-Chefin Marlis Tepe zur aktuellen Belastungssituation.

AUS DER PRAXIS

Gisa Moravek

14 **Schule im Krisenmodus**

Die Corona-Pandemie brachte das Schulleben schlagartig zum Erliegen – ein Erfahrungsbericht.

Anna Hückelheim

17 **Kontakt halten!**

Wie die GGS Echoer Straße in Wuppertal die Verbindung zu den Eltern aufrechterhält.

Heike Bottke

18 **Brennglas Corona**

Das Coronavirus schärft den Blick für Probleme: die Chancenungleichheit und die schleppende Umsetzung der Digitalisierung.

Laura Millmann

22 **„Es wird keine irreparablen Schäden geben“**



Interview mit Marcel Romanos, Leiter der Kinder- und Jugendpsychiatrie des Uniklinikums Würzburg, zu den sozialen und emotionalen Folgen der Corona-Krise.

HINTERGRUND

Svenja Ksoll

24 **Hygiene im Schulalltag verankern**

Bei der Umsetzung der Hygienepläne sind Eigenverantwortung, Kreativität und Improvisation gefragt – Tipps für die langfristige Verankerung im Schulalltag.

Magdalena Schäfer

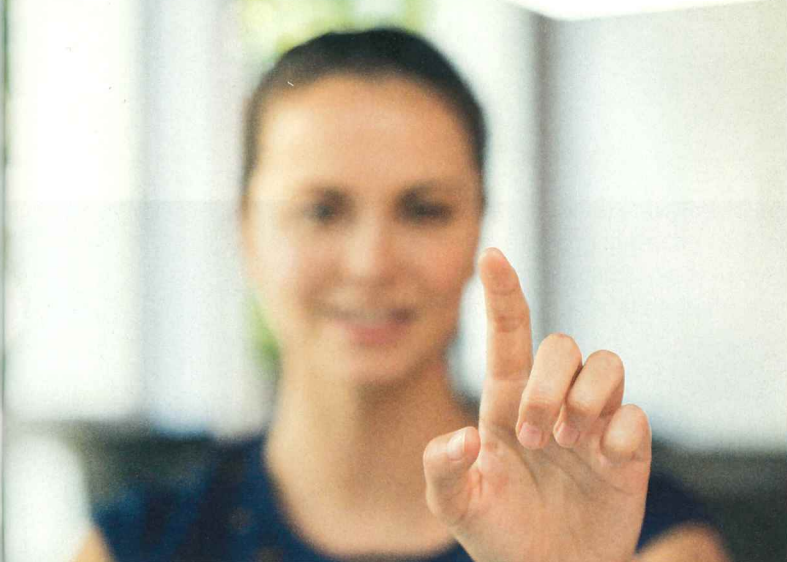
27 **Verpflichtung zum Präsenzunterricht – trotz Corona zulässig?**

Die Rechtslage ist kompliziert, denn die Rahmenbedingungen verändern sich entsprechend der Pandemie-Entwicklung.

Thomas Irion

30 **Digitale Bildung – was bleibt nach der Krise**

Die Schulschließungen haben gezeigt, dass es an Ausstattung und Know-how fehlt. Daraus können drei Konsequenzen gezogen werden, was sich in Zukunft ändern muss.



Digitale Bildung – jetzt erst recht

Tipps für Einsteiger und Fortgeschrittene

Moderation: Laura Millmann

BASIS

Florian Nuxoll

- 32 **Wischen, klicken, teilen – auf dem Weg zur digitalen Schule**
Ein Überblick über Voraussetzungen und Grundlagen digitaler Bildung in der Grundschule.

AUS DER PRAXIS

Stephanie Kleta-Bohmann

- 38 **Digital starten – aber wie?**
13 Tipps für Beginner und Durchstarter.

Verena Knoblauch

- 40 **Tablets sinnvoll nutzen**
Die Frage ist nicht, ob digitale Medien überhaupt in die Grundschule gehören, sondern, wie mobiles Lernen gelingen kann.

Christiane Stricker

- 44 **Ein digitales Abenteuer**
Gemeinsames Lernen kann auch digital und auf Distanz funktionieren – ein Erfahrungsbericht.

Astrid Dörnhoff

- 46 **Kleine Surfschule: Tipps für Anfänger**
Wie kann mobiles Lernen gelingen? Mit guter Vorbereitung und einem Blick über den Tellerrand.

Ines Oldenburg und Andreas Schmitt

- 48 **Unterrichten mit Apps**
Eine kleine Übersicht über verschiedene Anwendungen, die sich für die Grundschule eignen.

Redaktion

- 51 **Checkliste: Ist die App für meinen Unterricht geeignet?**
Diese Punkte sollten Sie klären, bevor Sie Apps im Unterricht einsetzen.

HINTERGRUND

Laura Millmann

- 52 **Die Schule der Zukunft**
Die Universitätsschule Dresden denkt Bildung neu: ohne Fächer, fokussiert auf individuelle Lernprozesse.

DEBATTEN

Nele McElvany

- 56 **Innovation und Stress**
Eine Umfrage gibt einen Einblick, wie Lehrkräfte ihre durch die Corona-Pandemie veränderten Arbeitsbedingungen wahrgenommen haben.

MAGAZIN

- 58 **Literatur zum Thema**
60 **Meldungen aus der Welt der Bildung**
62 **Der Grundschulschnüffler**
Über Leben im Schulalltag
63 **Der kollegiale Rat**
64 **Vorschau, Druckfrisch, Impressum**

Die Schule der Zukunft – digital und nachhaltig

Foto: Laura Millmann



•• **Warum brauchen Schnecken Schleim? Die Schülerinnen Yoko und Katharina bringen ihre Forscherfrage zu Papier.**

Die Universitätsschule Dresden testet in einem Schulversuch neue Unterrichtsformen. Oder besser gesagt: Sie denkt Bildung komplett neu, ohne Fächer, ohne Frontalunterricht, fokussiert auf individuelle Lernprozesse. Die Digitalisierung macht diese Neuausrichtung möglich. Eine Reportage aus der Schule der Zukunft.

Von Laura Millmann

Kommt man im Dresdener Stadtteil Plauen an und läuft den Hügel zur Universitätsschule hoch, sieht es dort erst einmal nicht nach Zukunft aus – eher nach grauer Vergangenheit. Die Schule ist in einem DDR-Schulbau der 60er Jahre untergebracht, mit Graffiti an den Wänden und einer sehr veralteten, wenig offenen Raumstruktur. „Das ist tatsächlich eine Herausforderung, weil das Gebäude für eine völlig andere Form von Schule konzipiert wurde“, sagt Maxi Heß, Grundschulleiterin der Universitätsschule, „aber es räumt auch gleich mit einem Vorurteil auf, nämlich dass wir in irgendeiner Weise bessergestellt sind. Wir sind eine Schule in städtischer Trägerschaft und haben als solche weder mehr Personal noch mehr finanzielle Ressourcen.“

Und darum geht es bei dem Schulversuch, der hier im Sommer 2019 gestartet ist und der 15 Jahre lang laufen soll: Er soll zeigen, was möglich ist, wenn man Schule und Bildung ganz neu denkt – mit den Mitteln, die eben zur Verfügung stehen. Oder wie Maxi Heß es aus-

drückt: „Wir werden Aufschluss darüber bekommen, wie Lernen funktionieren kann, wenn Kindern überwiegend in Projekten an für sie bedeutsamen Themen arbeiten.“

Alles digital? Jein

Der Ansatz ist an sich nicht neu. Bereits seit über 100 Jahren setzt beispielsweise die Reformpädagogik auf Projektarbeit verbunden mit selbstbestimmtem, altersübergreifendem und kooperativem Lernen. Als zukunftsweisend gilt die Universitätsschule, weil sie diese Idee zusammen mit der Digitalisierung neu denkt.

Mithilfe einer eigens für die Schule entwickelten Lern- und Schulmanagementsoftware werden die individuellen Lernwege der Kinder jederzeit digital begleitet. Anders ginge es auch gar nicht, wie Maxi Heß erklärt: „Wenn man sich vorstellt, dass wir circa zweihundert Schülerinnen und Schüler hier haben, die in verschiedenen Projekten lernen, ist klar, dass wir das analog niemals abbilden könnten. Wir brauchen die Software, die für uns flexibel berechnet, wo welche Kinder gemeinsam arbeiten kön-

nen, wann sie sich zu Absprachen mit ihrem Lernbegleiter treffen und welche Fortschritte sie gemacht haben. Auch Einzelarbeitsphasen, außerschulisches Lernen – all das muss digital abbildbar sein.“

Damit nicht der falsche Eindruck entsteht, an der Universitätsschule säßen die Kinder den ganzen Tag vor Bildschirmen, betonen alle Beteiligten immer wieder: Die digitalen Medien sind auch an dieser Schule bloß Mittel zum Zweck! Sie sollen lediglich Prozesse erleichtern und dabei anonymisierte Daten für die Forschung generieren (siehe dazu auch das Interview auf S. 55). Und ab Klasse 3, wenn alle Schülerinnen und Schüler einen eigenen Laptop erhalten, dient dieser natürlich als wichtiges Arbeitsinstrument.

Das Lernen selbst findet jedoch nicht nur vor den Bildschirmen statt – im Gegenteil. Vor allem in der Grundstufe (Klasse 1 und 2) wird viel haptisch gearbeitet. Aber auch in den höheren Klassen spielen das Werken, Malen, Modellieren, Diskutieren und das kreative Präsentieren weiterhin eine wichtige Rolle. „Das Besondere an dieser Schule ist, dass die Kinder bei

Foto: Laura Millmann



•• **Schulleiterin Maxi Heß**

uns aus Eigenmotivation heraus lernen sollen. Die Technik hilft ihnen dabei nur“, fasst Maxi Heß zusammen. Es gehe – ganz simpel gesprochen – um die Vorbereitung auf die Welt.

Eine Pinnwand voller Ideen

Insgesamt gibt es im ersten Jahr der Universitätsschule Dresden acht Stammgruppen: vier Gruppen in der Grundstufe (Klasse 1 und 2) und vier Gruppen in der Oberstufe, die zurzeit noch aus einer dritten und drei fünften Klassen besteht. Nach einem gemeinsamen Frühstück, das für alle verpflichtend jeden Tag stattfindet, beginnen die Morgenkreise in den Stammgruppen. In der Stammgruppe rot sitzen an diesem Morgen 24 Kinder im Alter zwischen sechs und acht Jahren in einem Kreis auf dem Boden und lauschen gespannt ihrer Lehrerin Maxi Heß. Sie liest die Geschichte vom „Klitzekleinen Zauberer“ vor. Es ist eine bunt gemischte Gruppe: Es gibt Kinder aus bildungsnahen und eher bildungsfernen Elternhäusern, Kinder mit Inklusionsbedarf und mit Fluchterfahrung. Es ist ein „Querschnitt der Gesellschaft“, wie die Forschung sagt.

Mit im Raum sitzt außerdem Erzieherin Sandra Pohling. Denn auch das gehört zum Konzept der Universitätsschule: In jeder Stammgruppe arbeitet eine Lehrerin/ein Lehrer mit einer Erzieherin/einem Erzieher als Tandem zusammen. Für die Kinder gibt es diese Unterscheidung jedoch nicht, beide werden von ihnen als Lernbegleiter angesehen, die sie bei allen Schritten und Problemen unterstützen.

Matthias Böttinger, Leiter der blauen Stammgruppe, mag den Begriff des Lernbegleiters eh viel lieber: „Ich stehe ja nicht vor den Kindern und erzähle ihnen, was sie wissen müssen, sondern ich gebe ihnen Tipps, wie sie sich das Wissen aneignen können. Ich bin bei ihnen und begleite sie beim Lernen.“ Das gilt vor allem während der Projektphasen – dem Herzstück des Schulkonzepts. Die erste

beginnt direkt nach dem Morgenkreis um 10 Uhr und dauert bis 12 Uhr, bis es Mittagessen gibt.

Das Schulkonzept sieht vor, dass immer fünf bis sechs Kinder an einer Forscherfrage zusammenarbeiten. Im Flur steht eine große Pinnwand, die Projektbörse. Daran sind sogenannte Forschervorhaben angeheftet, die jeweils das Thema sowie die konkrete Forscherfrage beschreiben und eine Liste enthalten, in die sich die Teilnehmenden eintragen können. Sobald sich eine Gruppe zusammengefunden hat, fängt die Recherche an, wobei sich jedes Kind noch einmal einen eigenen Aspekt herausucht.

Bei den älteren Schülerinnen und Schülern läuft dieser ganze Prozess digital ab. Sie schließen sich über die Software temporär zu Gruppen zusammen und können ihr Projekt dadurch unabhängig von Ort und Zeit gemeinsam planen und alle Arbeitsschritte stets dokumentieren. Sogar die Besprechungstermine mit ihren Lernbegleitern buchen sie über die Software. Am Ende steht sowohl bei den jüngeren als auch bei den älteren Schülern eine Präsentation ihrer Ergebnisse an – wobei die Projekte nicht alle gleich lang dauern müssen und auch die Präsentationsform bei jedem Projekt variieren kann.

Warum brauchen Schnecken Schleim?

Die beiden Mädchen Katharina und Yoko aus der blauen Stammgruppe haben gerade erst mit ihrem neuen Projekt begonnen. Gemeinsam mit dem Erzieher Paul Adler versuchen sie, mithilfe einer Anlauftabelle ihre Forscherfrage zu Papier zu bringen: „Warum produzieren Schnecken Schleim?“ Die passende Antwort soll auch direkt darunter stehen: „Um sich vor Krankheiten zu schützen und um sich fortzubewegen.“ Sowohl die Frage als auch die Antwort enthalten komplizierte Wörter, die Erstklässler normalerweise erst später lernen. Aber es sind nun mal die Wörter, die die beiden Mädchen für dieses Projekt benötigen. In einem an-



Foto: Laura Millmann

•• Ab der dritten Klasse arbeiten die Kinder der Universitätsschule mit eigenen Laptops. Über die Schul-Software können sie sich zum Beispiel ihren individuellen Stundenplan anzeigen lassen.

deren Zimmer hilft auch Sandra Pohling den jüngeren Kindern, Buchstabe für Buchstabe Notizen zu Papier zu bringen. Für sie ist dieses Vorgehen eine weitere Stärke dieser Form des Unterrichts: „Beim Projektlernen erkennen die Kinder sehr schnell, dass sie Lesen und Schreiben können müssen, um gewisse Dinge auch alleine bearbeiten zu können. Das motiviert.“ Gleiches gilt für den Umgang mit Mengen und Zahlen.

In der Stammgruppe blau sitzt Matthias Böttinger mit dem Schüler Anton vor einem Laptop. Vor ein paar Tagen sind sie bei einer Re-



Foto: Laura Millmann

•• Die analoge Projektbörse der Universitätsschule Dresden.

Foto: Laura Millmann



•• **Matthias Böttinger, Leiter der Stammgruppe blau, bespricht mit seinem Schüler die Rechercheergebnisse zum Thema Fische.**

cherche zufällig auf das Bärtierchen gestoßen und waren sofort fasziniert. Nun will Anton dieses achtbeinige Tierchen, das als Überlebenskünstler gilt, zeichnen. Da er aber in der Bibliothek kein passendes Buch finden konnte, will er nun zusammen mit Matthias Böttinger die Kindersuchmaschine FragFinn nutzen. Allein dürfen die Kinder der Grundstufe den Laptop erst benutzen, wenn sie einen Computerführerschein erworben haben.

Während Anton also das Bärtierchen zeichnet, haben sich die anderen Kinder kreuz und quer im Raum und auf dem Flur verteilt. Ein Junge erstellt für seine Gruppe ein Plakat zum Thema Planeten. Dazu hat er sich zuerst die verschiedenen Durchmesser und die Abstände der Planeten zueinander herausgesucht, um die Relationen passend darstellen zu können. Zwischendurch kommt der siebenjährige Patrice herein und erzählt seiner Gruppe von seinen Erkenntnissen: Ein U-Boot geht deshalb unter, weil Wasser hineingelassen wird, das dann später wieder herausgepumpt wird.

Nicht lineares Lernen

Man könnte diese Art des Lernens als chaotisch empfinden. Sie ist definitiv ungewohnt, wenn man selbst eine andere Schule kennengelernt hat. Es ist aber ein Missverständnis zu glauben, die Kinder könnten sich jeden Tag neu überlegen, worauf sie Lust haben und völlig willkürlich von Thema zu

Thema springen. In der Regel arbeiten die jüngeren Schüler rund zwei bis drei Wochen kontinuierlich an einem Projekt, bevor sie ihre Ergebnisse präsentieren.

Für die Lernbegleiter bleibt es dennoch eine Herausforderung, immer flexibel auf die Ideen der Kinder zu reagieren. „Es ist auch unsere Aufgabe als Lehrkraft, die Projektarbeit der Kinder mit den entsprechenden Lehrplaninhalten abzugleichen, denn für uns sind die Bildungsstandards und die Ziele des Lehrplanes natürlich auch verbindlich“, sagt Maxi Heß. „Dafür arbeiten wir mit einem Kompetenzraster, das Aufschluss darüber gibt, wo die Kinder in der Entwicklung ihrer Fähigkeiten stehen. So erreichen wir eine nicht lineare Aufspaltung des Lehrplans.“ Außerdem liege es in der pädagogischen Verantwortung des Lehrers, dafür zu sorgen, dass sich ein Kind nicht einseitig weiterbildet, erklärt die Grundschulleiterin weiter.

Dieses interdisziplinäre und fächerübergreifende Denken verlangt den Lehrkräften einiges ab. Was hingegen völlig problemlos läuft, ist die Motivation der Kinder. Kinder haben von sich aus den Drang, die Welt zu entdecken und zu verstehen. Das beobachtet Matthias Böttinger immer wieder: „Kinder haben tausende Fragen. Sie haben eine ganz natürliche Neugier. Es gibt einige wenige unter den älteren Schülern, denen wurde diese Neugierde vielleicht schon ein wenig abtrainiert, aber auch für die finden wir schnell Themen.“ Und alle anderen fragen, fragen, fragen: Warum haben manche Tiere Streifen? Wann sind Wolken weiß? Warum ist die Titanic untergegangen? Wie tief können U-Boote tauchen? Und hat der Weltraum eine Tür?

Um eventuelle Missverständnisse auszuräumen, ist es wichtig zu erwähnen, dass es in der Grundstufe zusätzlich zu der Projektphase die sogenannte Werkstattphase gibt, in der die Kinder Fähigkeiten trainieren können, die sie für die Projektarbeit benötigen. Dabei geht es vor allem ganz klassisch ums Rechnen, Lesen und Schrei-

ben. Das soll natürlich nicht zu kurz kommen.

Wie wird sich Bildung verändern?

Ob das jetzt die Zukunft der Bildung ist? Das können die Lehrerinnen und Lehrer, die Erzieherinnen und Erzieher der Universitätsschule auch noch nicht sagen. Sie wissen nur, dass das Konzept viele Komponenten beinhaltet, die ihrer Meinung nach gute Bildung ausmachen. Zum Beispiel, dass Lernen „ohne Druck“ funktionieren kann, wie Erzieherin Sandra Pohling sagt. Und dass „es nicht immer nur um Ergebnisse und Leistungen gehen muss“, was für Matthias Böttinger besonders wichtig ist.

Vielleicht bleibt von diesem Schulversuch aber auch hängen, dass Kinder – wenn Lernen gelingen soll – in ihrer Begeisterung nicht gebremst werden dürfen, wie Maxi Heß es ausdrückt: „Es ist total wichtig, dass Kinder in die Schule kommen und wissen: ‚Die Schule ist keine Abgrenzung vom Leben, sondern die Schule ist das Leben und ich kann hier all das erforschen und lernen, was ich möchte, was mich interessiert. Und mir wird der Rahmen dafür geboten. Ich fühle mich in der Schule als Person angenommen mit allem, was mich ausmacht.‘ Wenn wir das erreichen, haben wir, glaube ich, die Schule der Zukunft geschaffen.“ ■

Die Autorin:

Foto: Privat



Laura Millmann ist Journalistin für Bildungsthemen. Sie arbeitet unter anderem als

Redakteurin für die Agentur für Bildungsjournalistin sowie als freie Radiojournalistin für den Westdeutschen Rundfunk. 2019 war sie Stipendiatin des „Journalism Fellowship“ der Jacobs Foundation. In diesem Rahmen fand auch die Recherche an der Universitätsschule Dresden statt, die von der Stiftung finanziell unterstützt wurde.

„Kinder haben tausende Fragen. Sie haben eine ganz natürliche Neugier.“

„Lehrer sind keine Wissensvermittler mehr – müssen aber über umso mehr Wissen verfügen“

GRUNDSCHULE: Frau Langner, was ist – kurz erklärt – der Grundgedanke Ihres Konzepts?

Anke Langner: Das Zentrale ist, dass wir gesagt haben, es muss möglich sein, Schule wirklich von dem individuellen Entwicklungsprozess der Schülerinnen und Schüler her zu denken. Das Problem bisher war immer, dass die Schulorganisation auf so individuelle und kooperative Lernprozesse einfach nicht ausgelegt ist. Deswegen kommt man bei aller Form von Binnendifferenzierung, die gute Lehrkräfte im Unterricht natürlich vollziehen, irgendwann an seine Grenzen. An der Universitätsschule setzen wir deshalb auf Projektlernen. Und wenn ich dann wiederum darüber nachdenke, wie ich Projektarbeit so etablieren kann, dass Kinder in Gruppen von fünf bis sechs Schülerinnen und Schülern lernen, dass die Gruppen altersheterogen sind, dass sie in weiten Teilen von ihrem Interesse geleitet entscheiden können, dann muss ich mir überlegen, wie ich die Schule so organisieren kann, dass das funktioniert. Und da kommt dann die Digitalisierung ins Spiel.

GRUNDSCHULE: Wie wird digitale Technik eingesetzt?

Langner: Wir sind inzwischen in einem Zeitalter angekommen, in dem wir die Rechenleistung haben, dass wir quasi jede Nacht für jeden Schüler einen neuen, individuellen Stundenplan erstellen könnten. Das machen wir zwar nicht, das würde alle an ihre Grenzen bringen (lacht), aber wir haben gesagt, wir brauchen ein digitales Tool, das Stundenpläne immer wieder neu auf die Bedarfe aller Beteiligten zuschneiden kann. Außerdem soll die Software die Schülerinnen und Schüler in ihren Lernprozessen begleiten: Die Kinder planen ihre Projekte darüber, bekommen Feedback ihres Lernbegleiters,

dokumentieren ihre Ergebnisse und so weiter. Das geht inzwischen alles digital – ohne, dass der reale Dialog darunter leidet.

GRUNDSCHULE: Haben einige Eltern nicht die Sorge, dass Grundlagen wie Rechnen, Lesen, Schreiben zu kurz kommen könnten?

Langner: Die Sorge ist zum Glück unbegründet. Natürlich sollen die Kinder diese Kulturtechniken auch erwerben, aber sie sollen sie nachhaltig, mit Sinn und Bedeutung lernen. Das heißt, dass manche Kinder vielleicht auch später damit anfangen als andere. Aber früher oder später, wenn sie bei der Projektrecherche nicht weiterkommen, weil sie dazu ein Buch nutzen müssten, fangen sie von sich aus an zu lesen.

GRUNDSCHULE: Wie verändert sich dadurch die Rolle der Lehrkraft?

Langner: Die Lehrer sind eindeutig Lernbegleiter, sie sind keine Wissensvermittler mehr. Sie müssen aber – und das ist, glaube ich, wirklich das Besondere – umso mehr über Wissen verfügen, wenn sie ein guter Lernbegleiter sein wollen. Es reicht nicht aus, dass ich als Lehrer immer weiß, welche Seite im Lehrbuch als nächstes kommt und worum es geht, sondern ich muss, wenn Kinder Ideen haben, versuchen zu verstehen, was von dem Kind jetzt dazu bearbeitet werden könnte. Und das heißt vor allen Dingen, interdisziplinär oder fächerübergreifend zu denken.

GRUNDSCHULE: Was erhoffen Sie sich als Universität von dem Schulversuch?

Langner: Wir erheben jetzt 15 Jahre lang Daten beziehungsweise lassen von den Schülerinnen und Schülern diese Daten generieren – natürlich völlig anonym und datenschutzkonform. Mithilfe dieser Daten können wir herausfinden, wie Lern- und Entwicklungsprozesse ablaufen, und wir können Schul-



Foto: TU Dresden

•• Anke Langner ist Professorin für Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt „Inklusive Bildung“ an der TU Dresden. Sie hat das Konzept der Universitätsschule entwickelt und hofft, dass die Ergebnisse der nächsten 15 Jahre der Bildung eine neue Richtung geben werden.

organisation kritisch durchleuchten. Am Ende würde ich mir wünschen, dass die Leute verstehen, dass doch manche Dinge möglich sind, die man sich vorher nicht getraut hat zu denken, geschweige denn, umzusetzen.

GRUNDSCHULE: Was bedeutet für Sie gute Bildung – jetzt und in Zukunft?

Langner: Da würde ich mich an den Altvätern orientieren, an Kant, Humboldt und Comenius. Comenius hat gesagt, Schule beziehungsweise Lernen muss Spaß machen, es muss eine Art von Muße entstehen. Und Kant und Humboldt sagen, so wie wir das jetzt interpretieren würden, man muss selbst tätig werden. Das heißt, die Kinder sollen an der Gesellschaft teilhaben können. Sie sollen befähigt werden, diese Gesellschaft mitzugestalten. Das wäre für mich gute Bildung. ■